

mitteilen, ein besseres Feedback geben, einen Streit beilegen lernen können. Es wird ihnen zugetraut, daß sie sich verändern. Vielleicht ist es diese positive Perspektive, welche die

Methode von Satir, die sich kaum einer der bestehenden Schulen zuordnen läßt, für viele praktizierende Familientherapeuten so sympathisch sein läßt. *Martha Krause-Lang*

Weltrevolution der Jugend

In den letzten 20 Jahren löste eine Generation junger Menschen die andere in rascher Folge und in jeweils anderer Gestalt ab. Zuerst die Politisch-Engagierten bei Demonstrationen auf den Straßen und bei Sit-ins in den Universitäten. Dann die Hippies, lächelnd, mit Blumen geschmückt und mit dem Ruf: Make love . . . Dann die Haschjünger, die sich mittels der Drogen auf die Reise machten. Dann die Religiösen, die Jesus wiederentdeckten und als Kinder Gottes Zeugnis für ihre eigene Bekehrung und zugleich für ihre politische Resignation ablegten. Und heute: einerseits eine apathische, anpassungsfreudige, schweigende Mehrheit, andererseits jene enttäuschten Terroristen, die mit extremer Gewalt endlich ihre politischen Ziele glauben erreichen zu können. Selbst wenn es in der Jugendszene für die einzelnen Länder der Welt, von Japan bis Frankreich, große Unterschiede geben mag, selbst wenn aufs erste die Buntheit der Eindrücke verwirrt – es ereignete sich in den letzten Jahren eine „Weltrevolution der Jugend“, die in dieser Art und Breite einmalig ist.

Nun ist der zeitliche Abstand zu diesen nicht vorhergesehenen Ereignissen noch zu kurz, um eine endgültige Wertung vorlegen zu können. Deshalb bietet *Klaus Mehnert* in seinem Buch „Jugend im Zeitbruch“¹ eher einen faszinierenden Bericht der Geschehnisse als eine befriedigende Deutung. Aber selbst dieser Bericht schlägt den Leser in Bann, ob über die Beatbewegung oder über die Entstehung des amerikanischen SDS berichtet, ob die Revolution in den Universitäten Tokios beschrieben oder die Biographie von R. Dutschke oder U. Meinhof erzählt wird. Die Daten und die Details dieser weltweiten Unruhe sind präzise gesammelt und journalistisch so gut aufbereitet, daß man den Zettelkasten im Hintergrund kaum bemerkt.

Mehr als die Tatsachen interessiert die Deutung. Wo liegen die Ursachen einer solchen weltumspannenden Revolution? Ist es die große, in hundert Millionen gehende Zahl von Studenten auf dieser Welt? Ist es das mit dem Studium auferlegte „Moratorium“ (E. H. Erikson), jene Schonfrist vor dem Beginn des Berufslebens? Ist es der Mangel an klar herausgestellten Riten der Initiation in die Gesellschaft und die sich daraus ergebende Verunsicherung? Ist es der Einfluß der „drei Frankfurter“ M. Horkheimer, Th. W. Adorno, H. Marcuse, die mit ihrer „Kritischen Theorie“ einem neuen politischen Bewußtsein zum Durchbruch verhelfen? Ist es die antiautoritäre Welle, die mit Namen wie W. Reich, A. S. Neill und nicht zuletzt K. Marx verbunden ist? Ist es die große Schwierigkeit junger Menschen, heute zu einer Identität zu finden, vor allem auch deshalb, weil die etablierten Kirchen als Agenturen des Sinns nicht mehr wahrgenommen, nicht mehr ernstgenommen werden? Sind es die Träume von einer Urdemokratie, von freier Liebe, von einem Leben der Lust, von der einen und friedlichen Welt, die die jugendgemäße Ungeduld beflügelten? Was sind die Ursachen? Mehnert nennt einige und kommt zu dem Schluß: „Fast nichts davon ist völlig neu, weder die Situation des Zeitbruchs noch die Kritik am Fortschritt und Wohlstand, auch nicht die Entfremdungsängste und Identitätskrisen, so neu die Wörter selbst manchen scheinen mögen. Neu und einmalig in der Geschichte ist das Zusammentreffen dieser Faktoren zu einer Zeit, da sie allesamt auf einem Höhepunkt ihrer Wirkungskraft waren und sich in Wechselwirkung gegenseitig steigerten“ (444).

Aber es bleibt die Frage: Warum jetzt? Weil heute ein „Zeitbruch“ ist. Und was ist ein „Zeitbruch“? Es ist die Zeit seit 1914, „da niemand weiß, wohin die Reise geht“ (337).

Ein radikaler, in eine unbestimmte Zukunft führender Umbruch, vergleichbar den von J. Huizinga beschriebenen Vorgängen im Spätmittelalter. Für die heutige Situation die folgenden Charakteristiken: industrielle Revolution, Tempo des Verkehrs, Streß, Faszination des Fernsehens usw., kurz: eine neue technische Welt. Junge Menschen reagieren auf diesen Zeitbruch mit größerer Sensibilität als die Erwachsenen. Ist das der Grund? Eine endgültige Antwort ist noch nicht möglich – es sei denn, man bedenkt, wie sich durch dieses technische Denken das Selbstverständnis und Selbstbefinden des Menschen in dieser Welt tiefgreifend verändert hat.

Was wird werden? In seiner Schlußbetrachtung stellt Mehnert fest, daß die Ursachen der Revolte, aus denen „innere Unsicherheit, Entfremdung, Identitätskrise (samt ihren . . . Folgen) hervorwuchsen“, weiter wirksam sind, daß mit „neuen Erschütterungen entlang dem Generationsgraben zu rechnen“ ist (464). Deshalb solle man sich nicht beunruhigen, die fruchtbare Spannung zwischen Alt und Neu halte die Entwicklung erst lebendig. Um Brücken zwischen den Generationen zu schlagen, hebt Mehnert fünf Unterschiede zwischen seiner und der heutigen Generation heraus, die Themen des notwendigen Gesprächs zwischen den Generationen sein können: 1. Damals war man mehr geschichtsbewußt und traditionsgebunden. Heute herrscht eine tabubrechende, absolute Ehrlichkeit, „aber auch totale Rücksichtslosigkeit gegenüber anderen“ (467). 2. Damals war die Jugend mehr leistungsorientiert: Jedem das Seine. Heute wird Chancengleichheit gefordert nach dem Motto: Jedem das Gleiche. 3. Damals packte junge Menschen ein leidenschaftlicher Patriotismus und machte die einen zu Freunden, die anderen zu Feinden des Vaterlands. Heute dagegen zerfällt die Menschheit in „Unterdrückte“ und „Unterdrücker“. 4. Damals gab es keine Angst vor einem starken Staat, „im Gegenteil, wir wünschten ihn“. Heute breitet sich ein Zurückschrecken vor den immer gigantischer werdenden Apparaturen und Organisationen und ihren Unfreiheiten aus. 5. Damals wußte die Generation, „wofür sie lebte“. Heute haben das Vaterland, die Lei-

stung, der religiöse Glaube ihren Glanz eingebüßt. Und was bleibt an Sinngebung des Lebens, zumal die Kirchen ins Abseits gerieten und zum Establishment gezählt werden? Oft nur ein bizarres Motiv. Gerade diese Unterschiede zwischen zwei Generationen fordern zum Dialog zwischen den Generationen heraus, wenn ein Weg in eine gemeinsame Zukunft offenstehen soll.

Für diesen gemeinsamen Weg legt Mehnert zum Schluß seine Vorstellungen vor, an denen manches „konservativ“ (471) erscheinen mag, wie er selber sagt. Er nennt folgende grundlegende Einsichten: Es müssen sich wieder verbindliche Werte und Verhaltensnormen für alle entwickeln. Die Verteufelung der körperlichen und geistigen Arbeit, der treuen und zuverlässigen Leistung muß ein Ende haben (bei qualitativen Reformen des Arbeitslebens und der Aufwertung der beruflichen Bildung). Es muß eingesehen werden, daß wir die amtliche Autorität, die ihre Legitimation aus demokratischen Entscheidungen gewann, nicht entbehren können – und daß es nicht nur die charismatische Autorität geben kann. Gerade weil die Jugend in einem Neuland stehe, „ohne überzeugende Vorbilder“, setze sich zunehmend die Einsicht durch (gewiß in Anlehnung an M. Mead), daß die gestrigen Regeln und Karten wenig nützen. „Um in diesem Neuland einen Weg zu finden, bedarf es – im Weltmaßstab, also nicht nur für die Deutschen – der ordnenden Erfahrung der Alten ebenso wie des tabubrechenden Wagemuts der Jungen, ihres Ahnens und Drängens“ (475). Die Generationen können nur miteinander die Herausforderung der Zeit und der Zukunft bestehen.

Die Grundaussage des umfangreichen Bandes wird – bei allen Vorbehalten, die man manchen Details gegenüber haben kann – die Zustimmung jener finden, die sich ideologisch nicht links festgemacht haben und denen Revolution nicht ein Wert in sich ist. Linke Kritiker werden – wie es bereits geschehen ist – das Buch in die „politische Gegenreformation“ eingliedern und zu Unrecht in eine Reihe mit Publikationen von W. Brezinka, H. Schelsky, K. Sontheimer stellen. Sie werden es als „einen Streich gegen die Jugend“ bewerten.

Mit einem solchen Urteil wird aber eher die eigene, ideologisch bedingte Befangenheit entlarvt, als daß grundsätzlich etwas zu diesem Buch und seinen Problemen gesagt würde.

Abschließend könnte man fragen, was die Weltrevolution der Jugend für die Kirche bedeutet hat oder bedeuten könnte. Mehnert kommt nur darauf zu sprechen, daß engagierte Gruppen an den Kirchen vorbei eine neue Religiosität zu entwickeln versuchen und daß die Kirchen für junge Menschen wenig anziehend sind, weil sie zu sehr mit ihren eigenen Problemen befaßt seien. Was aber die

Jugend sowohl an erfreulicher Verunsicherung wie an wegweisender Neuorientierung in diesen Jahren in die Kirchen gebracht hat, kennt Mehnert nicht. Zumindest unter dieser Rücksicht braucht das Buch eine Ergänzung².

Roman Bleistein SJ

¹ Klaus Mehnert, *Jugend im Zeitbruch. Woher – Wohin?* Stuttgart: Deutsche Verlagsanstalt 1976. 512 S. Lw. 29,80.

² Vgl. dazu: R. Bleistein, *Die jungen Christen und die alte Kirche* (Freiburg 1975).

Das Vermächtnis der Indianer

Das Stichwort „Indianer“ assoziiert sogleich jene dunkelhäutigen, geschmeidigen Gestalten der amerikanischen Prärie, die uns früh durch Cooper und andere vertraut wurden, uns die Lust am Abenteuer einpflanzten, bis wir sie, heranwachsend, belächelten und mit den Jugendbüchern vergaßen. Indessen tut man den Indianern unrecht, wenn man sie so herablassend behandelt. Sie sind die Vertreter einer archaischen Welt, Repräsentanten verlorengegangener Weistümer, und sie erschließen dem, der sich mit ihren Festen, Ritualen, Dichtungen beschäftigt, tiefe Aspekte des Seins. Diese Aspekte, neu und überraschend, sind zugleich uralt, aber sie wurden im Verlauf einer Entwicklung verschüttet, die sich ihrer Aufgeklärtheit rühmte und ihre Hoffnung allein auf die Ratio und deren Errungenschaften setzte.

Die ethnologischen Wissenschaften belehren uns hier eines anderen; freilich: wem sind ihre Forschungen zugänglich, wer kennt sich in ihren Archiven aus? Ethnologie: das weckt bei uns fast immer die Vorstellung, als geschehe dergleichen unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Zweifellos bleibt es eine Besonderheit, wenn ein Ethnologe (ohne auf den gelehrten Apparat zu verzichten) durch die Ergebnisse seiner Forschung den Zeitgenossen gründlich beunruhigt – und wenn ihm dies in einer literarisch herausragenden Form gelingt, so handelt es sich um einen besonderen Glücksfall.

Diesen Glücksfall liefert uns der Amerikanist Werner Müller in einem keineswegs umfänglichen Werk über „Indianische Welterfahrung“¹. Zwar lassen sich derartige Erfahrungen, die im Magischen und Mythischen wurzeln, auch in anderen alten Kulturen machen; doch zeigen die Müllerschen Untersuchungen, wie lohnend es ist, sich auf einen bestimmten Kulturkreis wie den indianischen zu beschränken und von dort Brücken zur Moderne zu schlagen.

Wenn wir diesen Vergleich zweier Bewußtseinsebenen durchführen, so stoßen wir auf ein erschreckendes Ergebnis. Wir stellen fest, daß wir verloren haben, was immer verlorengehen konnte: den Duft der Dinge, das Geheimnis des Kosmos, die Fähigkeit zu Träumen und Visionen, die Wirklichkeit der Bilder, darüber hinaus eine urtümliche Frömmigkeit, aus der jede religiöse Ordnung hervorst wächst.

Die Indianer werden in diesem Buch als Kronzeugen angerufen gegen jene Bewußtseinswelt, die wir inzwischen installierten, und gegen das „europäische Denkgefängnis“, in das wir uns eingeschlossen haben. Man erinnert sich, wie hochmütig, arrogant wir im Zeichen des Logos gegen den Mythos zu Feld gezogen waren. Wir hatten mit den Hämmern des Logos den Mythos zerschlagen und seine Scherben wissenschaftlich präpariert. Wir vertieten die Bilder an die Begriffe, das Leben an